



Pfrn. Margarete Garlichs

Predigt vom Sonntag, 27. September 2015

Johannes der Täufer

Markus 1, 1-8

Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Strasse!“ Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdaeische Land und alle Leute von Jerusalem und liessen sich von ihm im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden. Und Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften und ass Heuschrecken und wilden Honig. Und er verkündigte: „Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich; und ich bin nicht wert, dass ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe löse. Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.“

Liebe Gemeinde

I.

Da – endlich - sah Mattathias in der judäischen Wüste Johannes. Es war eine steinige, einsame Gegend, in der sonst niemand lebte. Umso erstaunlicher war es in dieser kargen Einsamkeit, dass die Menschen in Scharen zu Johannes kamen. Man sagte sogar: Ganz Judäa und alle aus Jerusalem. So viel hatte Mattathias bereits von Johannes gehoert, den man den Täufer nannte. Manche munkelten, Johannes wäre sogar mehr als ein Wüstenheiliger. Er wäre der wiedergekommene Elia. Sein Äusseres passte dazu: sein wollenes Gewand aus Kamelhaaren und die einfache Nahrung aus gerösteten Heuschrecken mit Honig von wild lebenden Bienen. Mattathias wusste: Johannes war eine echte Grösse. Johannes schaffte es, etwas enorm Wohltuendes zu vermitteln, wenn er von Umkehr sprach. Etwas, das die Menschen aufhorchen und satt werden liess. Angeblich gab Johannes die Möglichkeit, eine neue Perspektive auf sich selbst zu nehmen. Und durch seine Reden fühlte man sich stark genug, sein Leben so zu sehen wie es wirklich war: mit den eigenen Sehnsüchten, vertanen Chancen und ungelebten Träumen. Ja, man könne plötzlich zu seinen Misserfolgen stehen und zu dem, was man sich und anderen schuldig geblieben war. Johannes liess die Menschen in die Tiefe ihrer Seele abtauchen – so hiess es. Als wollten sie dem eigenen Leben auf den Grund gehen - so wie sie es dann während der Taufe auch tatsächlich taten. Ja, diese Wassertaufe mit dem ganzen Körper im Jordan, die hatte Johannes berühmt gemacht.

Oft wurde der alte Prophet Jesaja im Zusammenhang mit Johannes zitiert: *„Siehe, ich sende meinen Boten vor mir her, der meinen Weg bereiten wird. Es ist eine Stimme eines Rufers in der Wüste: Berei-*

tet den Weg des Herrn, macht gerade seine Strassen!“ In diesen Versen tauchte – so wusste Mattathias - die ganze biblische Hoffnungstradition für das jüdische Volk auf. Anklänge an den Exodus aus Ägypten, der Befreiung aus dem Exil und dann, natürlich, die grosse, grosse Hoffnung, dass Gott irgendwann endlich komme. Und Johannes sollte nun der Bote sein, der Gott vorausgeht. Diese karge Wüste wurde plötzlich so zum einem hoffnungsvollen Weg. Wie gern Mattathias das Zitat hörte. Manchmal murmelte er es sogar leise vor sich hin, um sich selber in ungewissen Stunden Mut zu machen. Ja, auch er kannte die eigene innere Wüste, wenn es in ihm emotional leer war. Wenn er spürte, dass seine Lebensträume langsam vor sich hin verdorrten und seine ursprünglichen Lebensziele versandeten.

Und nun sah er das: Menschen, die es gewohnt waren, anderen die Stirn zu bieten oder als ausgesprochen engstirnig galten, zeigten ihre Stirn, um sich taufen zu lassen. Andere konnten endlich den Kopf hängen lassen, auch wenn ihnen das Wasser bis zum Halse stand. Sie tauchten im Jordan ab und tauchten nach der Taufe erhobenen Hauptes wieder auf. Vergebung der Sünden war für die Menschen hier so viel mehr als blossе Worte.

Es war erstaunlich: In der Leere der Wüste schienen die Menschen bei Johannes dem Täufer mehr Reichtum zu finden als in Jerusalem, der Hauptstadt des Kultes. Kein Wunder, dass Johannes deshalb die Oberen des Volkes gegen sich aufbrachte. Er wurde wohl bereits gewarnt: Er riskiere mit seinem Gerede Kopf und Kragen.

II.

Und nun sollte Mattathias Johannes endlich kennen lernen dürfen. Er war gespannt. Ganz vorne sah er ihn, umringt von Menschen. Johannes war gerade im Begriff, auf einen grossen Stein zu steigen, wie auf ein kleines Podest. Er wollte wohl predigen. Dafür war Johannes berühmt. Auch, dass er forsch redete. Mit manchen ginge er sogar hart ins Gericht. Aber das, was nun folgte, war völlig anders. Es überraschte Mattathias komplett. Johannes sagte nur einen Satz. Aber dieser Satz brachte alle durcheinander. Johannes sagte: „Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich, mir steht es nicht zu, mich zu bücken und ihm die Schuhriemen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit heiligem Geist taufen.“

Die Menge war verwirrt. Anfangs schwieg sie, so erstaunt waren die Menschen. Dann fingen sie an zu flüstern und zu tuscheln - zunehmend lauter und aufgebracht. Mattathias verstand den Satz von Johannes nicht. „Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich, mir steht es nicht zu, mich zu bücken und ihm die Schuhriemen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit heiligem Geist taufen“ Was sollte das bedeuten? Und auf wen bezogen sich die Worte? Kam etwa jemand anderes als Gott?

Mattathias versuchte, einiges von dem aufzuschnappen, was man um ihn herum sagte. Da sagte einer, Johannes rede von einem gewissen Jesus. Ein Name, der Mattathias neu war. Jesus sei irgendein Mann aus einem kleinen Dorf Nazareth. Er war wohl einer von vielen, die von Johannes getauft werden wollten. Er sei sogar eine Zeitlang, so behauptete ein Mann neben Mattathias, ein Jünger von Johannes gewesen.

Merkwürdig, dachte Mattathias. Dieser Jesus war noch eine völlig unbekannte Grösse, gewisser Massen ein Nobody. Aus heiterem Himmel schien er zu kommen. Und er wurde in Johannes' Worten so verherrlicht. Dabei war dieser Jesus noch nicht einmal irgendwo öffentlich aufgetreten. Johannes da-

gegen hatte sich bereits einen Namen gemacht. Er war Johannes, der berühmte Täufer. Und nun machte er sich viel kleiner als er war. Nur damit dieser Jesus grösser erschien? Gerade das Lösen von Schuhriemen war doch die erniedrigste Sklavenarbeit, die man sich vorstellen konnte. Mattathias merkte, wie die Menschenmenge verstört auseinander ging. Und auch er machte sich auf den Heimweg, enttäuscht und innerlich hungrig.

III.

Jahre vergingen. Mattathias gründete eine Familie, arbeitete viel und sah seine Kinder heranwachsen. Einmal hörte er noch von Johannes. Johannes hatte es gewagt, König Herodes Antipas wegen seiner Lebensführung öffentlich zu kritisieren. Und dieser hatte ihn hinrichten lassen. Es gab wohl noch einige Jünger, Schüler des Johannes, aber die Bewegung hatte ihren Kopf verloren.

Weitere Jahre vergingen. Mattathias spürte, dass er langsam älter wurde und freute sich über seine ersten Enkelkinder.

Da kam eines Tages sein ältester Sohn Jonathan zu ihm. Das Verhältnis zwischen ihm und seinem Sohn war höflich, aber genau genommen distanziert. Sein Sohn ging seine eigenen Wege. Auch zeigte er wenig Wertschätzung für das, was seinen Vater bewegte und was er geleistet hatte. Das Geschäft zum Beispiel, das Mattathias so mühsam aufgebaut hatte, führte sein Sohn nun ganz anders weiter. Viele wussten gar nicht, dass es Mattathias gegründet hatte. Und da er nun alt und gebrechlich wurde, verloren auch seine Meinungen an Gewicht. Das zu spüren tat weh. Mattathias versuchte, dagegen anzugehen, und brachte sich immer wieder in Diskussionen mit seinen Erfahrungen ein. Aber sein Sohn hörte ihm kaum zu und unterbrach ihn oft ungeduldig.

Deshalb überraschte es Mattathias, dass Jonathan ihn besuchte und ihn an etwas teilhaben lassen wollte. Etwas, das ihm sehr wichtig zu sein schien. Jonathan wollte ihn unbedingt zu einer religiösen Versammlung mitnehmen. Eigentlich hatte Mattathias keine Lust dazu. Er fühlte sich zu alt, um sich auf Neues einzulassen. Aber da erwähnte sein Sohn einen Namen: Jesus. Mattathias erinnerte sich gut daran, wie er in der Wüste bei Johannes diesen Namen zum ersten Mal gehört hatte. Jesus, so wusste er, hatte selbst eine Bewegung mit eigenen Jüngern gegründet und das Kommen des Reiches Gottes angekündigt. Nun wurde dieser Jesus von seinem Sohn Jonathan sogar Jesus Christus genannt, weil er der von Israel so lang ersehnte Gesalbte Gottes gewesen sei. Für Mattathias war das schwer zu glauben, da er vom Reich Gottes in seiner Welt wenig sah. Ausserdem hatte er erfahren, dass dieser Jesus vor Jahren bei einem Pessachfest unter grosser Aufmerksamkeit des Volkes hingerichtet worden und am Kreuz jämmerlich gestorben war. Und trotzdem: Dieser Name Jesus bewegte Mattathias, mit seinem Sohn mitzukommen.

Sie gingen noch am selben Abend los und trafen sich mit anderen in einem Haus. Dort wurde aus einer religiösen Schrift vorgelesen. Es war keine ihm bekannte biblische Schrift - zumindest nicht direkt. Aber da war wieder dieses Zitat, das er so liebte. Aber nun war es leicht verändert und mit einer überraschenden Einleitung: *„Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten wird. Es ist eine Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Strassen!“* So wurde doch eigentlich Gott angekündigt. Aber in diesem Evangelium wurden die alten Worte plötzlich auf Jesus bezogen.

Dann wurde Johannes erwähnt, sein Johannes sozusagen. Aber es gab nur wenige Sätze über ihn. Und in denen wurde Johannes der Täufer nur als Vorarbeiter für Jesus beschrieben. Selbst die einmalige Taufe von Johannes wurde in einen anderen Zusammenhang gestellt. Johannes' Ideen wurden damit okkupiert und mit neuen Inhalten gefüllt. Wie Mattathias schon vorher mitbekommen hatte, taufte die Jesusjünger inzwischen ohne Bedenken auf den Namen Jesus Christus.

Mattathias spürte, wie er immer ärgerlicher wurde. Die alte Enttäuschung stieg in ihm hoch: darüber, dass sich Johannes damals bereits Jesus untergeordnet hatte, darüber, dass Johannes Herodes' Macht unterlegen gewesen war und darüber, dass nun in diesem Evangelium auch nur noch wenig von Johannes übrig blieb.

Auch wenn dieses Evangelium Johannes würdigte, war er gleichzeitig ohne grössere Bedeutung. Mattathias fragte sich, was aus einem Menschen würde, dem man seine Ideen wegnimmt und der dann im Laufe der Geschichte kleiner wird? Ob ein solcher Mensch damit seinen Frieden schliessen konnte? Mattathias selber fiel das schwer. Vermutlich erlebten viele ähnliches: dass das, was man geleistet hatte, vergessen oder missinterpretiert oder völlig anders weitergeführt wurde. Mattathias versuchte sich vorzustellen, was Johannes selbst empfunden haben mochte. Vielleicht hatte Johannes über den Dingen gestanden. So souverän wie er sich vor Jesus klein gemacht hatte. Mattathias vermutete, dass Johannes der Täufer seine eigenen Verdienste nicht aufgerechnet hatte – das brauchte er nicht für sein Selbstverständnis und erst recht nicht für sein Gottesverständnis. Johannes war seinen Überzeugungen treu geblieben, ohne siegen zu müssen. Manchen mochte es so erscheinen, als wäre Johannes der Täufer gescheitert. Sein Leben wirkte unvollendet. Jedoch vermutete Mattathias, dass Johannes zutiefst wusste, dass vor Gott mehr Bedeutung hatte als das, was blieb. Gott zog Bilanzen anders.

Nachdem Mattathias lange seinen eigenen Gedanken nachgegangen war, hörte er schliesslich wieder dem Evangelium zu. Es wurde bis zum Ende vorgelesen. Und zu Mattathias' Erstaunen wurde es zum Schluss spannend. Denn mit diesem Jesus brachte Gott, das musste Mattathias zugeben, eine ganz neue Dimension in Mattathias' Gedankenwelt. Angeblich hatte Gott Jesus von den Toten auferweckt. Dann wäre die Hoffnung begründet, dass irgendwann alle Menschen auferstehen. Also wäre das Leben mehr, als die Zeit zwischen Geburt und Tod. Dann wäre auch die Lebenszeit von Mattathias mehr als die letzte Gelegenheit, um zu leben und um alles zu erleben. „Vielleicht“, so dachte Mattathias, „kann ich so Frieden mit meiner eigenen Lebensgeschichte schliessen. Auch mit der Tatsache, dass mein Leben irgendwann zu Ende geht. Und mit meiner Sehnsucht, dass etwas von mir bleibt. Ich habe meine Zeit gehabt. Vielleicht ist es auch eine Qualität zu wissen, dass die eigene Zeit vorbei ist. Dann kann es reichen zu wissen“, so ging es Mattathias weiter durch den Kopf, „dass das Eigene bei Gott aufgehoben ist: das, was einem selber wichtig ist, wofür man eingestanden und wofür man aufgestanden ist.“ Bei dem Gedanken überkam Mattathias ein plötzlicher Frieden.

IV.

Als Mattathias in dieser Nacht neben seinem Sohn Jonathan nach Hause ging, konnte er das Schweigen aushalten. Er hatte es nicht mehr nötig, seine Sicht der Dinge darzustellen. Stattdessen konnte er seinen Sohn liebevoll betrachten und sein eigenes Leben daneben friedvoll stehen lassen. Johannes sei's gedankt.

Amen.